

„Es liegt ein Dorf in stiller Flur,
Begrenzt von dunkler Heide.
Ein breiter Bach folgt seiner Spur
Durch schöne, grüne Weide.

Einst wehte schon des Herbstes Wind
Auf Feldern und auf Wiesen,
Da froh manch' armes Hütelkind
An seinen bloßen Füßen.

In Frieden an des Busches Rand,
Bei Schafen und bei Rindern,
Manch' kleines Hirtenfeuer brannt
Zu Lust und Lieb den Rindern.

Dies sah aus seiner Mutter Haus
Ein Mägdlein von sechs Jahren.
Die Mutter sprach: „Geh nicht hinaus!“
Doch ließ es sich nicht wahren.

Wohl sprang es munter auf und ab
Durch blauen Dampf und Kohlen.
Es wußte nicht sein nahes Grab,
Und lief, um Holz zu holen.

Nun stand's am Feuer dicht und hart,
Auf einmal brannt am Ende
Sein leinen Röckchen, dünn und zart,
Wie rang' es seine Hände!

Ein Mann, der hört des Kindes Weh,
Lief zu ihm mit Erbarmen,
Taucht's in den Bach, trug's in die Höh'
Bis zu der Mutter Armen.

Die Mutter drückt's an ihre Brust
Mit Seufzen und mit Sehnen:
„Mein Herzenskind und meine Lust,
Was machst Du mir für Thränen!“

Das Kind, das konnt' in seiner Not
Sich fast nicht mehr besinnen,
Doch betet es das viert' Gebot —
Und also schied's von hinnen.